

Frauen = Zeitung.

Ein Organ für die höheren weiblichen Interessen.

Preis:
15 Sgr. vierteljährlich.

Begründet und fortgesetzt
von

Inserate:
2 1/2 Sgr. die Zeile.

3. Jahrgang.

Louise Otto.

4. Quartal.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Handlung.

Motto: Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen.

Nr. 48.

Mittwoch, den 17. December.

1851.

Die Nibelungen.

Text zu einer großen heroischen Oper
in 5 Acten.

Von Louise Otto.

Personen:

König Gunther von Burgonden.
Königin Ute, seine Mutter.
Königin Brunhilde, seine Gattin.
Königin Chriemhilde, seine Schwester.
Giselher, sein Bruder.
Siegfried, Fürst von Niederland.
Hagen von Tronech,
Metz von Ortwein, } Gunther's Vasallen.
Dankwart,
Valkar, Spielmann,
Etzel, König der Hunnen.
Rüdiger, } seine Vasallen.
Dietrich von Berne,
Eine Donaufrau.
Vasallen, Ritter, Spielleute, Knappen, Damen,
Donaufrauen, Volk.

Ort der Handlung: die ersten 3 Acte in Worms;
der 4. und 5. im Hunnenland.

Die Nibelungen als Oper.

(Vorwort.)

Es war im Sommer 1845, als ich für die „Neue Zeitschrift für Musik“ eine Reihe von Artikeln über dies Thema schrieb. Ich trat darin polemisch auf gegen den Ungeschmack der meisten Opernstoffe und Texte, machte darauf aufmerksam, daß in den deutschen alten nationalen Sagen eine

reiche Fundgrube sei zu passenden, edeln Stoffen für eine nationale Oper, wie die Gegenwart sie zu verlangen berechtigt ist. Ich bezog mich zurück auf einen Vorschlag, welchen Th. Fischer in seinen „Kritischen Gängen“ gemacht, in denen er das ganze Nibelungenlied zu einer heroischen Oper verarbeitet sehen möchte. Ohne unbescheiden zu seyn, darf ich sagen, daß diese Artikel einiges Aufsehen machten; man dräng in mich, die Sache weiter zu verfolgen, selbst an diese Dichtung zu gehen und einige Scenen dieses Textes als Probe zu geben. Beides geschah und 1846 erschienen einzelne Scenen aus dem Operntext „Die Nibelungen“ in derselben Zeitschrift. Sie fanden Beifall. Ich erhielt Zuschriften und Anfragen verschiedener bedeutender Componisten, welche meinen Text zu componiren wünschten. Der rühmlichst bekannte dänische Componist W. Niels Gade, damals Dirigent der Leipziger Gewandhaus-Concerte, kam zu mir und wir verabredeten die ganze Oper mit einander. Im Sommer 1847 spielte er mir den ersten Act unserer Oper vor. Das Jahr 1848 kam, und, wie so Manches, fiel ihm auch diese Oper zum Opfer. Dänemark und Deutschland konnten sich nicht mit einander vertragen -- ich erfuhr von Herrn Gade nichts weiter, als daß er in seine Heimath ging und die deutsche National-Oper aufgegeben. Die Zeit nahm mich in anderen Beziehungen viel zu sehr in Anspruch, als daß ich nur Zeit gefunden, an diese Sache weiter zu denken, viel weniger mich irgend um sie zu kümmern.

Indes, ob auch die „Nibelungen“ uncomponirt geblieben, ist meine Idee von 1845 nicht verloren gegangen. Die bedeutendsten Opern-Componisten der Gegenwart haben sich seitdem der deutschen

Sage zugewendet. Richard Wagner hat den „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ gebracht, Man- gold „Guldrun“, Robert Schumann „Genovefa“, Henry Pittolf „Mädchen von Heilbronn“ ic. Inmitten dieser Erscheinungen ist mir auch meine Dichtung wieder eingefallen.

Ich lasse sie hier drucken. Sollte jetzt noch das Ganze, wie damals jene einzelnen Scenen, einen Componisten für diese große Aufgabe erregen und begeistern, so läugne ich nicht, daß mir dies Freude machen würde.

Ich bitte einen solchen, sich entweder direct an mich oder an die Redaction der „Neuen Zeitschrift für Musik“ zu wenden, um auf diesem Wege das Nähere und etwa nöthig scheinende Veränderungen zu verabreden.

Ich weiß, daß ich vor den Leserinnen der „Frauen-Zeitung“ keiner Rechtfertigung bedarf, indem ich sie hier zum Abdruck bringe. Brunhilde und Chriemhilde sind ein ächter Typus alter deutscher Frauencharactere, vor deren gewaltigen Erscheinungen wir uns noch heute unwillkürlich beugen müssen, und solche uns vorzuführen, halte ich sehr angemessen für diese Zeitung. Ist doch in Brunhilde das freie kühne Weib dargestellt, das nichts die Sclavin eines Mannes seyn mag und das, weil sie es doch geworden, nun auch sich zu den schlechten Eigenthümlichkeiten der Sclaverei gedrängt sieht und ihren einzigen Hülfsmitteln: der Hinterlist. Indes die edle, zarte, liebende Chriemhilde, da man ihr den Geliebten nimmt und ihr Gerechtigkeit für seinen Tod verweigert, in der Rache ihre Zuflucht sucht und aus einer liebenden Maid zur „blutigierigen Wölfin“ wird. Gerade die neueste Zeit hat Chriemhildens Schicksal viele Frauen erleben lassen — und auch in diesem Sinne ist es an der Zeit, unsere Leserinnen vor dieses alte Sagenbild zu führen.

Diejenigen, welche das Nibelungenlied gelesen haben, werden durch die nachfolgende Dichtung sich gern wieder hinein versetzen lassen, und die es noch nicht kennen sollten, werden vielleicht diese Gelegenheit, seinen Inhalt kennen zu lernen, nicht unwillkommen finden.

Meißen, 1851.

Louise Otto.

Erster Act.

Erste Scene. (Schauplatz: Worms.)

Weite offene Halle, festlich geschmückt. Vasallen und Damen. Ute. Chriemhilde. Giselher. Ortwein.

Introduction.

Herold tritt auf.

Chor. (zu ihm) Der König ist gelandet,
Ihr kommt von seiner Schaar?

Herold. Der König ist gelandet,
Bringt ihm die Ehren dar!
Er führt zu seinem Volke

Die minnigliche Maid,
Die er im Iselande
Zur Königin gefreit.

Chor. So bringt ihm neue Ehren,
Ihm und Brunhilde dar!

Giselher.

So heißt sie denn willkommen
In unserm heim'schen Land.

(zugleich)

Ute.

Die Tochter sei willkommen,
Die Gunther für mich fand!

Einige Ritter gehen ab, den König zu empfangen.

Ortwein und drei Vasallen
(durch die offene Halle hinausschauend).

Hei, reicher Schilde Schallen —
Hei, ein Gedränge groß —
Helmbüschel wehn und wallen —
Ein festliches Getos!

Giselher

(durch die Halle blickend).
Seht Ihr den gold'nen Helm
Die andern überragen?
So edel Keiner kann das Haupt
Wie Siegfried tragen.

Chor und Chriemhilde.

Held Siegfried ist gekommen,
Der Held aus Niederland.

Ortwein. So seid bereit, sie zu empfangen,
In wenig Augenblicken sind sie hier.

Reichgekleidete Dienerinnen treten mit Kränzen und Guirlanden auf, welche sie um die Säulen wunden und aufhängen. Ritter und Edelknaben thürmen Schilde und Waffen zum Schmuck der Halle auf.

Chor der Ritter und Edelknaben
(dazu die Waffen aufhäufend).

Die Schilde aufgethürmt,
Die sonst die Brust geschürmt!
Die Speere drein gefügt,
Die sonst den Feind besiegt!
Jetzt gilt's, damit in Festesprangen
Brunhild und Gunther zu empfangen.

Chor der Frauen

(die Kränze aufhängend).

Ein ganzer Frühling lacht
Aus unsrer Blüten Pracht.
Zu Eurer Waffen Glanz
Zient heut' der Blumen Kranz.
Jetzt gilt's damit in Festesprangen
Chriemhild' und Gunther zu empfangen.

Chriemhilde (dazu).

Die Lippen flüstern's beklommen,
Das Herz ruft's wuthentbrannt:
Held Siegfried ist gekommen,
Der Held aus Niederland.

Zweite Scene.

Gunther und **Brunhilde**, prachtvoll geschmückt, treten auf; **Brunhilde** muß einen goldnen Harnisch tragen; zwei Edelknaben tragen auf sammtnen Kissen ihre Waffen nach. **Siegfried**, **Hagen v. Troneck** und **Dankwart** folgen. Großes Gefolge, bestehend aus burgondischen Rittern, Ritter von Island und der Nibelungen.

March, dazu Schlägen an die Schilde u.

Gunther. Empfangt im Heimathlande
Die liebe Braute mein!
Ich führe mit Stolz und Freude
Sie als Königin bei Euch ein.

Chor. Willkommen an dem Rhein,
Willkommen Königstochter,
Willkommen Königsbraut,
Willkommen an dem Rhein!

Ute (Brunhild umarmend).
Du wirst mit großen Freuden
In unserm Kreis geschaut.

Chriemhilde (zu Brunhilde).
Ihr sollt in diesem Lande
Uns willkommen seyn!

Krieger neigen ihre Waffen vor Brunhilde, Jungfrauen bieten ihr Kränze dar. Eine Art Ballet. Brunhilde dankt stumm und achtet wenig auf die ihr dargebrachten Ehren.

Brunhilde (dazu für sich).

Geschehen ist's um meine stolze Freiheit!
Ich bin sein Eigenthum, bin Gattin eines Mannes
worden,

Weil er im Wettspiel mich besiegt.

Während dem ist Gunther von Giselher und den andern
Vasallen mit Handschlag begrüßt worden.

Sextett. (Jedes für sich.)

Gunther.

Sie ist mein Weib!
Wohl hab' ich sie errungen,
Doch nicht bezwungen.
Es ist durch eines Andern Kraft gelungen,
Den Sieg mir zuzuwenden.

Brunhilde.

Ich bin sein Weib!
Durch seinen Sieg errungen
Ich bin bezwungen.
Und ist doch sonst es keinem Mann gelungen!
Ich bin in seinen Händen.

Ute.

Sie ist sein Weib!
Der Sohn hat sie errungen,
Hat sie bezwungen.
Doch bringt sie Heil dem Haus der Nibelungen?
Wird sie auch Glück uns spenden?

Chriemhilde.

Mein Herz erbebt
Mit wonnelauten Schlägen
Ihm, ihm entgegen,

Für den ich oft erbat des Himmels Segen
Mit inniglicher Minne.

Siegfried.

Mein Herz erbebt
Mit lauten Wonnenschlägen
Der Maid entgegen,
Für die ich Gunther folgt auf allen Wegen,
Als Held sie zu gewinnen.

Hagen.

Mein Herz erbebt
Mit lauten Hornschlägen,
Wild will sich's regen,
Sch' Siegfried ich auf allen meinen Wegen
Sich Ruhm und Ehr' gewinnen!

Gunther. Recitativ.

Ein Festtag ist mir heute angebrochen,
Da steht es wohl dem König an,
Dem Hochbeglückten, Andern Glück zu spenden.

(zu Siegfried)

Siegfried, mein Held, Du warbst um Chriem-
hild's Hand —

Sie sei der Lohn für Deine treuen Dienste.

(zu Chriemhilde)

Komm, Schwester, hohe Maid,
Ich hab' Dich ihm verheißen —

Chriemhilde. Viellieber Bruder mein —

Gunther. So löse meinen Eid!

Chriemhilde. Ich will gehorsam seyn.

Siegfried. Chriemhilde mein! (sie umarmen sich.)

Ute (ihre Hände auf das Paar legend.)

Wie reich fühlt sich die Mutterbrust
In ihrer Kinder Minnelust!

Chor. Heil sei der Königin Chriemhilde
Und Heil Dir Held aus Niederland.

Brunhilde (für sich).

Wie sie die Lieb', hat mich der Haß bezwungen.

Hagen (für sich).

Der troß'ge Held hat neues Glück errungen!

Valkar (tritt vor).

Darf auch der Sänger nah'n
Zum frohen Fest im Königshaus?
Darf er sich nah'n, die Heimgekehrten
Mit Feierklängen zu begrüßen?

Gunther.

Sing' uns ein Lied zu dieses Paares Preise.

Valkar. Lied.

Mir war, als hört' ich scharren
Viel wilder Rosse Huf,
Es rasselte Schild und Barren,
Es tönte Hörneruf.
Und hei! nach alter Weise
Kam ich herbei geschwind.
Es gilt ein Lied zum Preise
Der Siegelinde Kind.

Chor. Es gilt ein Lied u.

Valkar. Die reichen Königshelden,
Schilbrug und Nibelung,
So thut die Märe melden,
Schlug Siegfried, kühn und jung.
Den Hort der Nibelungen
Erwarb sich seine Hand,
Schwert Balmung hat errungen
Der Held aus Niederland.

Chor. Schwert Balmung ic.

Valkar. Aus einem hohlen Berge
Holt er hervor den Hort,
Albrich, dem mächtigen Zwerge,
Riß er die Kappe fort,
Die Alle, die sie tragen,
Unsichtbar machen kann.
Heil sei in allen Tagen
Solch' kühnem, tapfern Mann!

Chor. Heil sei in allen ic.

Valkar. Nun sprach von hoher Minne
Er manches süße Wort —
Sei's auch im andern Sinne
Ein Nibelungenhort,
Ein Hort, der nimmer endet,
Wie viel Ihr nehmt und gebt,
Der ewig treu verpfändet
In zweien Herzen lebt!

Chor. Der ewig treu verpfändet ic.

Siegfried.

Habt Dank, habt Dank, Ihr Freunde all,
Für Eures Sanges Jubelschall!

(zu Valkar, ihm die Hand reichend)

Der Sänger und der Held sind Brüder.

Brunhilde (für sich).

Siegfried's Namen preisen sie,
Und der König steht allein. —

Gunther.

Kommt, hohe Braut, es harren unsre Gäste,
Und Spiel und Klang mahnt uns zum Hochzeitsfeste.
Nehmt Alle Theil an unsrer Feier,
Manch' froher Tag sei ihr allein geweiht.

Marsch.

(Derselbe wie beim Eintritt des Königs. Alle ab, bis auf
Siegfried und Chriemhilde.)

Dritte Scene.

Siegfried. Chriemhilde!

Chriemhilde. Siegfried, mein Held!

Siegfried. Du blickst mich an mit Milde.
Hörst Du mich freundlich an,
So darf ich Dir bekennen,
Was längst mein Herz gethan.
In selig-stiller Minne
Hat es sich Dir geweiht —
Und wirst Du es erhören,
Du königliche Maid?

Chriemhilde. Und darf ich Dir bekennen,
Du königlicher Held,
Wie meines Herzens Minne
Der Deinen sich gefellt?

Beide. So darf ich Dir bekennen
Des Herzens Seligkeit?
In selig-stiller Minne
Hab' ich mich Dir geweiht
Für dieses ganze Leben,
Für alle Ewigkeit.

Sie halten sich eine Weile schweigend umschlungen. Adagio.
Hagen tritt auf und bleibt, von Beiden unbemerkt,
hinter einer Säule im Hintergrunde stehen.

Chriemhilde.

Im finstern Schweigen stand Brunhilde;
Kann sie, wie wir, so glücklich seyn?

Siegfried.

Brunhild weiß nichts von Frauenmilde
Und nur gezwungen ist sie sein.

Chriemhilde.

Er hat im Wettspiel sie besiegt,
Dem Helden hat sie sich gefügt.

Siegfried.

Sie wähnt sich nur von ihm bezwungen.

Chriemhilde.

Sie wähnt — wie wär' es sonst gelungen?

Siegfried.

Ach, frage nicht!

Chriemhilde.

Was birgst Du mir?

Siegfried.

Ach frage nicht!

Chriemhilde.

Wie, ein Geheimniß?

Du hättest ein Geheimniß auch vor mir,
Und liebtest mich?

Siegfried.

Chriemhilde,

Zum Zeichen meiner Liebe sag' ich's Dir.

Recitativ.

Du weißt, wie ich mit Gunther zog
Gen Isenland, als er um Brunhild warb.
Stein-werfen — Speere-schießen war ihr Brauch;
Wenn Einer sie besiegt, dem wollte ihre Hand sie geben.
Wie nun das Spiel begann, Gunther's Bedräng-
niß stieg,

Nahm ich die Nebelkappe und half ihm zu dem Sieg.
Unsichtbar war ich Allen — so half ihm meine Hand.

Chriemhilde.

Du hast's gethan? — Du hast sie überwunden?

Siegfried.

Zum Zeichen steh' den Ring, den ich ihr nahm,
Als sie den Speer auf Gunther zückte
Und ich, verhüllt vom Zauber, ihn beschützt. —

(Fortsetzung folgt.)

In Sachen der Frauenkleidung.

Der Aufsatz über die neue Frauenkleidung in Nr. 42. unserer „Frauen-Zeitung“ ist mit Gewandtheit und Umsicht geschrieben — aber das Richtige enthält er nicht. Die Verfasserin schwebt diesmal zu hoch oben in den Wolken.

Ich halte den Gegenstand für sehr wichtig. Erst mit der neuen Kleidung werden die Frauen sich von ihren Vorurtheilen lössagen; aber die vorgeschlagene erfüllt ihren Zweck durchaus nicht, sie ist nur ein Versuch, das Gewollte noch nicht erreicht. Die meisten der Punkte, welche in dem erwähnten Artikel berührt sind, kommen gar nicht in Frage. Die Hauptpunkte sind: das Practische, der Anstand, die Gesundheit, die Sittlichkeit. (Von Schönheit kann nicht die Rede seyn, wo der Schneider der Schöpfer ist.) Von dem Unpractischen der langen Kleider ist schon oft die Rede gewesen. Besonders eignen sie sich nicht für die arbeitenden, dienenden Frauen, die bei jedem Weg und Wetter, in Regen und Schmutz auf die Straße müssen und oft noch Vielerlei mit den Händen zu tragen haben. Für den Anstand und die Gesundheit sind Unterbeinkleider unerlässlich. Die Hauptsache nun aber ist die Sittlichkeit. Ich erkenne in dem Streben nach Veränderung der Tracht das Streben, aus der jetzigen Versunkenheit heraus zu kommen. Die jetzige Frauentracht entspricht der jetzigen unwürdigen Stellung der Frauen. Diese Tracht demoralisirt sie. Die neue Tracht, die Erreichung einer solchen müßte das Gute haben, daß keine Frau sich mehr darin gefallen könnte, nur die Sittlichkeit der Männer zu reizen.

Darum sehe ich in der Veränderung der Tracht ein tiefes Anstandsgefühl, erwachend mit höherer Sittlichkeit überhaupt. — Sich mit der Anständigkeit der jetzigen Mode zu trösten, ist sehr wunderbar, in kurzer Zeit ist sie Anderes. Die gegenwärtige Mode ist Resultat der Revolution. Da verschwanden auf einmal die offenen Kleider, weil die Aristokratinnen ihre Schultern nicht mehr zur Schau tragen wollten, wo Hals und Krage auf dem Spiele stand. Vielleicht auch, weil in dieser Zeit die Coquetten sich unbeachtet sahen, da die Männer in der Zeit der politischen Erregung Besseres zu denken und zu thun hatten.

Die vorgeschlagene Tracht ist zum Theil unstatthaft und albern; z. B. die Falbeln an den Beinkleidern. Sie ist aber auch nur ein Versuch; das Bessere und Richtige wird noch gefunden werden. Von Starrheit ist dabei nicht die Rede, denn auch eine wirklich entsprechende neue Tracht muß der Mode unterworfen werden. Damit erledigt sich das Nationalöconomische. Von Trachtenoctröyirung und von Nationaltrachten ist eben so wenig die Rede, das Alles gehört kaum hierher.

Die Sittlichkeit ist die Hauptsache; die gegenwärtige Tracht ist unsittlich; sie stammt noch vom frivolen Hofe Ludwig XIV., dem auch der häßliche Frack der Männer seinen Ursprung dankt.

G.

Der Staatsstreich in Frankreich.

Der Staatsstreich, von dem so viel die Rede war, ist geschehen — und zwar ist er, wie es mit derlei Dingen immer geht, zuletzt doch noch Allen unerwartet gekommen.

Die ersten telegraphischen Depeschen nahmen wir stumm und staunend auf. Wir sahen daraus noch nicht recht, was eigentlich geschehen war, um was es sich handelte. Jetzt — einige Tage nach dem verhängnißvollen 2. December — sehen wir klar, und es ist an der Zeit, einige Worte darüber zu sagen.

Natürlich ist unsere Zeitung nicht der Ort, speciell auf die einzelnen Thatsachen einzugehen, wir dürfen sie als bekannt bei unseren Leserinnen voraussetzen.

Der Staatsstreich, um den es sich handelt, ist ganz eigenthümlicher Art, originell und ohne Beispiel in der Geschichte — und doch ist er nicht genial, nicht großartig, er ist nur Cines: wunderbarlich.

Louis Napoleon hat die National-Versammlung aufgelöst — eine Versammlung, die ihm gar nicht verantwortlich war, sondern er ihr, die er nicht auflösen durfte, die hingegen das Recht hatte, ihn abzusetzen — aber er hat sie ohne Weiteres nach Hause geschickt, die mißliebigen Repräsentanten verhaften lassen und nur die 200, deren er gewiß war, in seiner Nähe behalten.

Paris ist ruhig geblieben bei dieser unerhörten Gewaltthat — Viele fragen, wie das möglich war?

Nicht der Belagerungszustand, nicht das Heer, nicht der Schrecken lähmt die Massen, nicht Bewunderung vor den Helden des Tages — sondern nur das Staunen bei einem Fastnachtsspiel, das schon lange gespielt ward und jetzt auf einmal eine possirliche Wendung nimmt. Das ist vorherrschend bei dem französischen Volke! Es liest Louis Napoleon's Proclamationen — und lächelt, es sieht die Repräsentanten einsperren und fortjagen und bleibt ruhig — diese Assemblée ging ja das Volk schon lange nichts mehr an, dort saßen keine Volksvertreter, seit dem Volk das allgemeine Stimmrecht genommen war, hatte sich die Demokratie fast überall der Wahlen enthalten. Für solche Repräsentanten wird sich nie und nirgend eine Hand erheben — daher blieben auch hier die Versuche Einzelner, das Volk zusammenzueinen, so gut wie erfolglos.

Wenn ja ein Arm sich erheben wollte, so lähmt ihn wieder die Proclamation Louis Na-

po leon's, indem er sich an das „souveraine Volk“ wendet. Die alten Redensarten sind wieder da, die alten Versprechungen. Das allgemeine Stimmrecht wird dem Volke zurückgegeben — und Louis Napoleon thut, als gäbe er damit dem Volke seine Souverainetät vollständig wieder, das Stimmrecht, mittelst dem er Präsident geworden ist. Aber über was soll das Volk denn stimmen? Es soll sich nur entscheiden, ob es Louis Napoleon wieder zum Präsidenten wählen will, und zwar auf 10 Jahre, mit einem Ministerium, das ihm verantwortlich ist. Und wenn es nun nein sagt? Wer will darüber entscheiden? Damit es eher ja sage, wird ihm in den Proclamationen geschmeichelt, wird ihm das allgemeine Stimmrecht zurückgegeben auch für die Wahl seiner Repräsentanten. Die Sache klänge verführerisch, wenn nicht dieses Repräsentantenhaus zur 2. Kammer gemacht würde, der eine erste, eine Capacitätenkammer, zur Seite stehen soll, „hervorgegangen aus den Notabilitäten des Landes“, bei der also das Volk nicht mit wählt. Gesezt, das Volk ginge in die Falle, und hoffte durch eine aus allgemeinem Stimmrecht hervorgegangene Kammer seine Rechte ohne Bürgerkrieg wieder zu erringen — was würde die Folge seyn? ein zweiter Staatsstreich mit einem größeren Anscheine von Gesezlichkeit als der erste: man würde erklären, mit einer solchen Kammer lasse sich nicht regieren, sie auflösen und ein anderes Wahlgesez octroyiren — es würde ähnlich zugehen, wie es in einigen deutschen Staaten zugegangen ist.

Auf diesem Wege ist gar kein Ende abzusehen für die „rettenden Thaten“ — und so lange es überhaupt noch rettende Thaten giebt, kann das Staatsleben nie zur Ruhe kommen, vom gesezlichen Boden nicht die Rede seyn.

Vor der Hand trifft Louis Napoleon seine Maasregeln. Er will sich des Heeres versichern, und während das Volk über den erwähnten Punct erst nach 14 Tagen abstimmen soll, soll sich das Heer mittelst in der Caserne ausgelegter Listen binnen 48 Stunden entscheiden. Die Berufung auf das Volk ist nur die abgedroschene Comödie, in Wahrheit beruft er sich auf die Kanonen und Bajonette.

Es ist Alles schon dagewesen.

Der Börse hat er sich schon vor dem Staatsstreich versichert. Er hat am 1. December mit ihr um ein Anlehen von 25 Millionen unterhandelt, das er unter der Bedingung erhielt, an dem jetzigen Steuersystem nichts zu ändern. Den Geldleuten gegenüber hat er sich unterwürfig gezeigt und in Alles gewilligt. Die corruptirte Geldbourgeoisie, welche nur die Ruhe um jeden Preis will, weil ihr böses Gewissen sich vor dem rothen Gespenst fürchtet: warum soll sie nicht Louis Napoleon hülfreiche Hand bieten.

Louis Napoleon läßt ohne Weiteres Alles einsperren, was nicht für ihn ist: Legitimisten, Orleansisten, Republikaner, Socialisten und Communisten — Alles, was nicht zur Partei des Elysée gehört. Er gleicht einem Kind, das lange genug gespielt und geplappert und nun, des Spielens müde, die verschiedensten Spielsachen in eine Schachtel durcheinander packt.

Auch die Telegraphendrähte haben ihre Stelle in dieser Comödie. „Paris ist ruhig“ mußten sie in die Provinzen fortwährend verkünden, damit die Provinzen ruhig blieben.

Und die Ruhe wird wohl bleiben — bis an den Tag, welcher das Resultat der Abstimmung verkündigen und die Sache entscheiden soll.

Eines ist bemerkenswerth. Warum läßt sich Louis Napoleon nicht gleich zum Kaiser ausrufen — er will doch nichts Anderes? — weil er sich fürchtet, den Namen „Republik“ anzutasten, weil er das nicht wagt, und wenn er auch alle Souveraine der Erde hinter sich hätte — er weiß, daß dieser Name dem französischen Volke heilig ist — und daß Frankreich nie wieder zur Monarchie zurückkehren kann.

Das ist fatalistisch.

Das politische Constellationenmachen hat aufgehört — wir wollen sehen, was wir über acht Tage zu besprechen haben.

Die Hauptsache ist: auf alle Dinge gefaßt zu seyn.

L. D.

Briefe.

Mainz, den 20. November 1851.

Ein aus Mainz datirter Correspondenz-Artikel enthält einige Irrungen, die zu berichtigen ich mich beeile. Es heißt darin, Volksversammlungen und Vereine sänden hier unbehindert Statt; allein es ist dieses nicht der Fall. Volksversammlungen sind seit Jahr und Tag verpönt, der demokratische Verein ist längst aufgehoben, selbst der Turnverein wurde aufgelöst und der Frauenverein „Humania“ starb Anfangs September an völliger Kraftlosigkeit. Nur die Pius-, die Elisabethen- und Vincenz-Bereine werden geduldet und treiben ihr Wesen im Schuß der Regierung. Doch sind, — ein erfreuliches Zeichen, — sechs junge Seminaristen aus der hiesigen geistlichen Pflanzschule ausgeschieden und studiren nun in Gießen Jurisprudenz. Es heißt, daß nächstens noch eine größere Zahl diesem Beispiele folgen würde. — Wie man sagt, beabsichtigt die Hahn-Hahn sich gänzlich in ein Kloster zurückzuziehen. Als sie sich zu Pfingsten firmeln ließ, schwebte sie, die 48jährige, in einem weißen Unschuldskleide und einen Blumenkranz im Haar zum großen Ergözen der Straßen-

Jugend aus ihrer Wohnung in den Dom, und als der heilige Geist über sie gekommen, eben so zurück. Vielleicht erleben wir bald wieder ein ähnliches Schauspiel. — Der bisherige Redacteur der „Mainzer Abendpost“, Dr. Engelmann aus Leipzig, ist auf eine Denunciation des ultramontanen „Mainzer Journals“ von hier ausgewiesen worden, und sämtliche junge Accessisten, die sich an der pfälzischen Erhebung betheiligten hatten, nach langer Gefangenschaft von dem hiesigen Schwurgericht freigesprochen, aber kürzlich in Zweibrücken in contumaciam zum Tode verurtheilt wurden, sind von der hessischen Regierung gestrichen worden, so daß sie weder Advocaten werden, noch in den Staatsdienst treten können. Sie sehen aus diesen flüchtigen Andeutungen, daß unsere Zustände den sächsischen wahrlich nichts nachgeben.

Bücherschau.

Gedichte von Gustav Heubner. Zwickau 1851, Verlag von Gebrüder Thost.

Der Verfasser ist der Bruder des bekannten edeln Märtyrers Otto Leonhard Heubner und, gleich ihm, in Folge seiner Betheiligung an der sächsischen Maibewegung von 1849 im Gefängniß; zwar nicht im Zuchthaus, sondern im Landesgefängniß zu Hubertusburg. Dies Schicksal erhöht die Theilnahme, mit welcher wir die Sammlung zur Hand nehmen.

Sie enthält: „Lieder und Liederartiges“ — „Geselliges und Gelegentliches“ — „Erzählendes und Beschreibendes“ — „Religiöses und Kirchliches“
Als Probe daraus theilen wir mit:

Gruß des Erfangenen. 1851.

Böglein, kommst du an mein Fenster,
Mich zu trösten durch dein Lied?
Komm', und setz' dich auf das Gitter,
Das mich von der Freiheit scheid! —
Wie? — du willst von dannen eilen?
Sage mir, wo fliegst du hin?
Magst du nicht bei mir verweilen,
Weil ich, ach! gefangen bin?

O, dich ruft der Zug der Liebe
Nach dem Nestchen weich und warm,
Wo dein Weibchen deiner harret
Mit der Kindlein muntern Schwarm.
Fröhlich flatternd fliegst du wieder
Frei zu deinen Lieben hin,
Grüßest sie durch frohe Lieder —
Ach! daß ich gefangen bin!

Ach, ich hab' ja auch ein Nestchen
Weit von hier, so weich und warm,

Wo mein Weibchen meiner harret
Mit der lieben Kindlein Schwarm.
Traurig fragt der Mund der Kleinen:
Wo ist unser Vater hin?
Und die Mutter sagt's mit Weinen,
Daß ich hier gefangen bin.

Liebes Böglein, laß dich bitten:
Fliege hin zu meinem Haus,
Pfeife leise an ihr Fenster,
Richte meine Grüße aus!
Lind're ihre bange Klage!
Bringe ihnen Kunde hin,
Wie ich sie im Herzen trage
Hier, wo ich gefangen bin! —

In solchen zarten sinnigen Weisen sind die meisten dieser Gedichte geschrieben und wir empfehlen sie angelegentlich unsern Lesern.
Die äußere Ausstattung ist lobenswerth.

L. D.

Zur Besprechung eingegangen:

Memoiren eines Weltkinds. Roman von L. Mühlbach. 2. B. Verlag von H. Matthes. Leipzig, 1851.

Ein Ungarheld. Erzählung in 2 Gesängen von Oscar Falke. Bremen, Verlag von A. D. Geisler, 1852. D. N.

Gedichte.

Der hochverehrten Kindergärtnerin
Frau Dr. Herz
bei Schließung ihrer Anstalt gewidmet
von
mehreren dankbaren Aeltern
B. G. L. S. W. W.

Wie eine Mutter haben Dich die Kleinen,
Die fröhlich spielenden, gekannt, geliebt;
Drum stehen traurig sinnend sie und weinen,
Daß Dich der Spruch der Mächtigen betrübt.
Sie stammeln Dank Dir für Dein treues Walten; —
Und wenn es Dir an Trost im Leid gebricht,
Schau, wie sie fromm für Dich die Händchen falten
Und flehen: „Du guter Gott, verlaß sie nicht!“

Vorstehendes Gedicht wurde im „Dresdner Anzeiger“ nicht aufgenommen.

Vorbilder aus dem Alterthume.

I.

Mutterzorn.

Nein, nenne Dich nicht Tyra's Sohn!
Du bist vom Kampfgefilde

Mit weggeworf'nem Schilde,
D Schmach! entflohn.

Bedeckt bist Du mit Spott und Hohn!
Weit tönet Deine Schande —
Verrath am Vaterlande
Von Tyla's Sohn.

Als strenge Räch'rin fürchte mich,
Und fern vom Vaterlande
Tilg', Sclave, Deine Schande,
Sie oder Dich.

Kathinka Zik.

Blicke in die Runde.

Die Frau des deutschen Doctor Lamotte in Kiel ist von einigen Dänen so mit Kolben gegen die Brust und den Rücken gestossen worden, daß ihr das Blut aus dem Munde stürzte und sie in Folge der erlittenen Mißhandlungen starb. *

Der Erzbischof von Paris, Sibour, besuchte jüngst mehrere Arbeiter-Associationen und sprach darin unter Andern: Christus hat das Volk von der Sklaverei losgekauft; später ging eine andere Bewegung in der Gesellschaft vor die Befreiung der Leibeignen. Das Werk, welches ihr in diesem Augenblick beginnt, ist die Befreiung der Lohnarbeiter. *

Unter den Damen von New-York hat sich eine Vereinigung gebildet, die beschloßen den Vorstellungen der Lola Montez nicht beizuwohnen. Barnum verwahrt sich ebenfalls in öffentlichen Blättern da-

gegen, daß er Lola engagirt habe, er hat das Gegentheil sogar eidlich erhärtet. *

Die durch einige reactionaire Blätter zuerst verbreitete Nachricht, die „Vereinigten Volksblätter“ in Leipzig, der letzte Rest der unzähligen demokratischen Zeitschriften von ehemals in Sachsen, würden zu Neujahr eingehen, ist unwahr; sie werden fortbestehen und das Jahr 1852, gleich uns, beginnen. *

Im sächsischen Erzgebirge wurden im März 1848 das Waldenburger Schloß und einige Nagel-Fabriken zerstört durch den gedrückten Theil der Bevölkerung; in blinder Aufgeregtbeit griff sie zu dieser rohen und verwerflichen Selbsthilfe. Jetzt nach drei Jahren sind die Urtheile darüber erfolgt. 59 Individuen sind zu Zuchthausstrafe von 3 Jahren bis 4 Monaten, 10 zu Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt worden. Darunter einige Frauenzimmer. *

Emanuel Kranach (Dr. Klitsch in Zwickau) hat einen „Frühlings-Hymnus“ componirt für Männergesang (Solo und Chor) und Orchester, der Text ist von Louise Otto. Das Werk ward in Leipzig in der „Euterpe“ mit Beifall aufgeführt. *

In Illenau (Großherzogthum Nassau) ist der Frauenverein wegen seiner Bethheiligung an einer Feier des Todestages Robert Blum's polizeilich aufgelöst worden. *

Die dramatische Dichtung „Judas Ischarioth“ von Elise Schmidt wird von Berliner Blättern sehr anerkennend besprochen. *

Ankündigungen.

117] Literarische Anzeige.

Von G. F. Jllgen's Erben in Gera ist durch alle Buchhandlungen Deutschland's und des Auslandes zu beziehen:

Die

Organisation der Auswanderung.

Betrachtungen, Winke und Rathschläge

für

deutsche Auswanderer nach allen Theilen der Erde

namentlich nach

Nord-America, Süd-America, den Unions-Staaten, Central-America, Wisconsin, Iowa, Texas, Neu-Braunfels, Mexico, Moskito-Küste, Nord- & Süd-Brasilien, Nord- & Süd-Chile, Uruguan, La Plata, Oregon, Californien, Australien, Rußland, Polen, Ungarn, Siebenbürgen und den Donauländern.

Nebst Mittheilungen

über ältere und neuere Colonien der Portugiesen, Holländer, Spanier und Engländer, sowie

Gera, Verlag der Hofmeister'schen Zeitungs-Expedition, Schloß-Strasse Nr. 27. Druck der Zeitungs-Druckerei.
Debit für die Expedition der Frauen-Zeitung im Buchhandel durch G. F. Jllgen's Erben.

über Uebervölkerung, Hülf-, Colonisations- und Ansiedelungs-Vereine und dahin gehörende Vorschläge u. dgl. m.

Von H. M. Deinhardt.

(Preis 15 Sgr.)

118] Im Verlag von Moritz Kay (Gebrüder Kay) in Dessau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vier Geschwister.

Roman

von Louise Otto.

2 Bände. Eleg. brosch. Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Dieser Roman, dessen Handlung in die Jahre 1846 und 1847 fällt, ist reich an trefflichen Charakterzeichnungen und überraschenden Situationen. Die Schilderung der unglücklichen Zustände, welchen die Bewegung des Jahres 1848 folgte, zeugt von einem hohen sittlichen Ernste, von einer ungewöhnlichen Schärfe der Beobachtung und wird unzweifelhaft das größte Interesse erregen.